

IV

Der Verlag nach 1918: Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme

Heinrich Beck (I)

17. «Der Untergang des Abendlandes»:

Oswald Spenglers pessimistische Kulturphilosophie

Oswald Spenglers «Der Untergang des Abendlandes» (1918/22) traf den Nerv der Zeit wie kein anderes Buch «und nahm – begleitet von kleineren, aber sehr einflussreichen Schriften wie ›Preußentum und Sozialismus‹ (1919) oder ›Jahre der Entscheidung‹ (1933) – schon insofern eine einzigartige Stellung ein, als es nicht nur die Großautoren der Epoche von Thomas Mann über Ernst Jünger bis zu Gottfried Benn zu begeisterten Bekenntnissen hinriss, sondern auch die Historikerkunft beunruhigte und vor allem so gut wie jeden bürgerlichen Bücherschrank eroberte».³

Verlegt wurden die Schriften des einzelgängerischen Bohémiens bei C.H.Beck. Der Münchner Verlag stieg mit dem Autor, der nach dem Ersten Weltkrieg rasch zu Deutschlands bekanntestem Philosophen wurde, in die Elite der konservativen Weltanschauungsverlage auf. Die Antimoderne war endgültig in der Wilhelmstraße angekommen. C.H.Beck wollte die Menschen moralisch und politisch von den Beschädigungen heilen, die sie in der bürgerlich-kapitalistischen Welt erlitten hatten.⁴ Spenglers Werke erzielten nach dem verlorenen Krieg Auflagenrekorde. Rasch verständigte man sich darauf, 15 Prozent vom Ladenpreis als Honorar zu vergüten.⁵ Im Mai 1920 ging das 21. bis 30. Tausend von «Preußentum und Sozialismus» in Druck. Am 2. Juli 1920 konnte C.H.Beck 19 066,90 Mark als Honorar für den ersten Band von «Untergang des Abendlandes» und «Preußentum und Sozialismus» in Aussicht stellen.⁶ Der zweite Band wurde zwei Jahre später in einer Auflage von 50 000 Exemplaren gedruckt, die gerade einmal reichten, um alle Bestellungen zu befriedigen. Doch das große Geld machten weder der Verleger noch der Autor, der schon von einer Villa in Potsdam träumte. Die galoppierende Inflation fraß die Gewinne auf.⁷

Oswald Spengler hasste «die schmutzige Revolution von 1918»,⁸ lehnte die demokratische Ordnung der neuen Republik kategorisch ab und verteidigte die welthistorische Mission Deutschlands, als deren Träger er das

Mein großer Autor Spengler.
Heinrich Beck an Egon Friedell,
8. Mai 1936¹

Freilich war er ein gefährlicher Autor;
aber ist nicht eben auch
die Wahrheit gefährlich?
Heinrich Beck an Eduard Spranger,
28. April 1947²

Bürgertum identifizierte. Er gehörte zu jenen, die die parlamentarische Ordnung untergruben, und redete einem autoritären Ständestaat das Wort, ohne sich von dem später als «Prolet-Arier» verhöhnten Hitler persönlich vereinnahmen zu lassen.⁹ Sein zwischen der Marokkokrise von 1911 und dem Kriegsjahr 1917 verfasstes Hauptwerk enthielt nicht nur «Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte», sondern bestimmte das Geschichtsbild einer ganzen Generation. «In diesem Buch», so schrieb er in der Einleitung, «wird zum ersten Mal der Versuch gewagt, Geschichte vorauszubestimmen. Es handelt sich darum, das Schicksal einer Kultur, und zwar der einzigen, die heute auf diesem Planeten in Vollendung begriffen ist, der westeuropäisch-amerikanischen, in den noch nicht abgelaufenen Stadien zu verfolgen.»¹⁰ Historisch inspiriert vom Untergang der klassischen Antike, entwickelte Spengler eine vergleichende «Morphologie» von acht Hochkulturen. Das Abendland, so verkündete er, sei im ewigen Zyklus von Aufstieg, Blüte und Verfall seit dem 19. Jahrhundert in das Stadium der «Zivilisation» und damit des Niedergangs eingetreten. Nach 1918 vertieften sich viele mit Begeisterung in solche geschichtsphilosophischen Systeme, da Deutschlands Niederlage in ein überzeitliches Dekadenmodell integriert wurde und nicht mehr nach der Kriegsschuld gefragt werden musste. Selbst Max Weber veranlasste das «alle beschäftigende Werk» dazu, im Münchner Rathaus mit Spengler die Waffen zu kreuzen. Zuvor hatten ver-

hetzte Studenten den Soziologen in der Vorlesung niedergeschrien, weil er die Begnadigung des jugendlichen Mörders von Kurt Eisner kritisiert hatte.¹¹

Im Dezember 1919 wurde Spenglers «Preußentum und Sozialismus» ausgeliefert. Der konservative Intellektuelle sagte mit dieser Schrift als einer der Ersten der Weimarer Republik publizistisch den Kampf an. Spengler argumentierte für einen autoritativen Sozialismus, der «kein System des Mitleids, der Humanität, des Friedens und der Fürsorge» sei, sondern «des Willens zur Macht».¹² Die Verwirklichung einer solchen nietzscheanischen Vision sei die geschichtliche Aufgabe des Preußentums, und er agitierte für den Sturz der Republik: «Aber man täusche sich nicht: Die Revolution ist



Oswald Spengler

nicht zu Ende.»¹⁵ Will Vesper gestand er, er wolle mit seinem Werk nicht die «unbekehrbaren Herren von der alten Parteigarde» erreichen, sondern «jüngere intelligente Politiker von der Rechten und Linken, auch aus den Reihen der Reichswehr, Studentenschaft und Arbeiterschaft», die die Formel «Preußentum und Sozialismus» verstünden und in Zukunft die Politik Deutschlands bestimmten.¹⁴

Am 20. Dezember 1919 schrieb Heinrich Beck an Spengler, nachdem er die einlaufenden Rezensionen von «Preußentum und Sozialismus» gesichtet hatte: «Das Buch geht jetzt sehr gut, obwohl sich die Sortimenten mit ihren Bestellungen im Anfang sehr zurückhielten, wir werden wohl noch vor Weihnachten mit einem Neudruck beginnen müssen. Die Tageszeitungen haben von der Möglichkeit, Ausschnitte aus dem Buch zu drucken, ziemlich reichlich Gebrauch gemacht und die Wirkung davon ist offenbar sehr stark.» Selbst Theobald von Bethmann Hollweg, der ehemalige Reichskanzler, bedankte sich bei dem Verlag für das Buch. Der Absatz war reißend. Die neue Schrift kurbelte zugleich die Nachfrage nach dem ersten Band vom «Untergang des Abendlandes» an.¹⁵

Autorenkontakte

Doch wie hatte Oswald Spengler den Weg zu C.H.Beck gefunden? Die Spuren führen in das Jahr 1918. Die Protagonisten sind der Stefan-George-Jünger Karl Wolfskehl und der Verlagslektor August Albers, der im Ersten Weltkrieg als Ersatz für einberufene Mitarbeiter in den Verlag eingetreten war und als vielseitig begabter sozialer Aufsteiger Kontakt zu Schwabinger Intellektuellen suchte, die sich in Wolfskehls Haus trafen.¹⁶ Als die Alliierten die Siegfriedstellung der deutschen Truppen an der Westfront angriffen, empfahl Wolfskehl dem Redakteur den ersten Band von Spenglers «Untergang des Abendlandes», der bei Braumüller in Wien erschienen war. Albers kaufte das Buch, las es auf einer Reise und wollte, wie er am 6. Oktober 1918 bemerkte, Wolfskehl einen langen Brief schreiben, hegte aber die Hoffnung, dass er sich bald mündlich über Spengler äußern könne.¹⁷ Tatsächlich schickte Albers einen überschwenglichen Brief an Spengler selbst, der den Beginn einer langen Freundschaft zwischen dem Verlagslektor und dem Geschichtsphilosophen markierte. Albers war nicht nur Spenglers Agent, der sogar Vollmacht über sein Konto besaß,¹⁸ er wurde für ihn zu einem Vertrauten, «mit dem man über die letzten Dinge reden konnte».¹⁹

Seit Ende des Jahres 1918 schaute sich Spengler nach einem neuen Verlag um. Mit dem Wiener Verleger Braumüller hatte er sich überworfen. Der war zwar mitten im Krieg, nachdem das Manuskript bereits von sechs großen Verlagen zurückgewiesen worden war, bereit gewesen, das Werk zu drucken, hatte aber zunächst seine Bedeutung verkannt. Außerdem wollte Spengler das Buch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs «dauernd» einem «reichsdeutschen Verlag» anvertrauen. Anfang 1919 soll Wolfskehl in Schwabing Albers getroffen und ihm laut über die Straße zugerufen haben: «Spengler sucht einen neuen Verleger.»²⁰ *Se non è vero, è ben trovato*. Zunächst hatte Albers jedoch «größte Bedenken», «ob dies heidnische Buch in den protestantischen Beck-Verlag passen würde». In der Tat sprach sich Oskar Beck gegen die Aufnahme des Werkes in das Programm aus. Albers jedoch setzte sich für Spengler ein. Auf seine Empfehlung sandte dieser am 20. Februar 1919, «wegen der gespannten Beziehungen zu seinem Verleger», den ersten Band des «Untergangs» an Will Vesper, der das Buch für die «Münchener Neuesten Nachrichten» besprechen sollte.²¹ Am Tag darauf wurde Kurt Eisner erschossen. Albers und Spengler diskutierten unter dem Eindruck dieser Tat eines radikal-nationalistischen Studenten das neue Buchprojekt «Preußentum und Sozialismus.»²²

Das Votum des alten Verlegers hatte keinen Bestand. Albers legte Heinrich Beck, der Ende 1918 aus dem Krieg zurückgekehrt war, das Buch vor. Der Junior war sofort begeistert, wie er 1936 am Grabe Spenglers bezeugte: «Es war damals die Zeit der tiefsten Demütigung unseres Vaterlandes. Der vielverschrjene Pessimist jedoch glühte von zukunftsfreudigem Vertrauen in das Schicksal des Deutschen Volkes. Die militärische Niederlage, die Deutschland erlitten hatte, war für ihn unwesentlich, da viel weitere Zusammenhänge vor seinem Auge standen. Aber selbst gegenüber der unmittelbaren Gegenwart war er voll Optimismus.»^{22a} Heinrich Beck wollte nach der militärischen Niederlage und inmitten der politischen Krise neue Akzente im Programm setzen. Spengler war für ihn und den Verlag «ein entscheidendes Ereignis». Schon Ende März 1919 wurde ein Verlagsvertrag für «Preußentum und Sozialismus» ausgefertigt. Es war das erste Buch, das Oswald Spengler bei C.H.Beck in Verlag gab.

Unterdessen versuchte Braumüller, den Autor zu halten: Der Wiener Verlag begann bei Brandstetter in Leipzig mit dem Druck der zweiten Auflage des «Untergangs». Doch Spengler ließ sich durch dieses *fait accompli* nicht von seiner Entscheidung abbringen, zu C.H.Beck zu wechseln. Er machte unmissverständlich deutlich, dass diese von dem Wiener Verleger

verantwortete Auflage «unter allen Umständen die letzte sein wird». Mit Wirkung vom 15. Mai 1919 übertrug er die Rechte für die dritte und alle weiteren Auflagen der C.H.Beck'schen Verlagsbuchhandlung. «Trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten» war das Ziel erreicht. Der stehende Satz wurde rasch von Leipzig nach München überführt.²³ Heinrich Beck war dank Albers' Initiative auch Wilhelm Oldenbourg zuvorgekommen, der ebenfalls auf Spengler aufmerksam geworden war und den «Untergang des Abendlandes» hatte übernehmen wollen.²⁴ Im Herbst 1919 erschien die Neuausgabe des Buches bei C.H.Beck, der zu Spenglers Hausverlag wurde.

Während der verlegerischen Sedisvakanz, als Oskar Beck aufgrund seiner schweren Depression die Geschäfte nicht mehr und Heinrich Beck angesichts seiner fehlenden Erfahrung in der Branche das Haus noch nicht souverän führen konnte, kam August Albers eine herausragende Bedeutung zu. Der «kleine Mann mit Spitzbart und dem Gesicht eines klugen Fauns»²⁵ leitete nicht nur die Werbe- oder, wie man zu seiner Zeit sagte: die Propagandaabteilung von C.H.Beck. Er war für «Autorenakquisition und Manuskriptbeurteilung» zuständig, übernahm mithin wesentliche Funktionen eines Lektors. Da die Position des Verlegers als «zentraler Integrationsfigur»²⁶ zu Beginn der zwanziger Jahre bei C.H.Beck temporär geschwächt war, verfügte Albers über einen denkbar großen Handlungsspielraum. «Ausgestattet mit lebendigem Spürsinn für Talente und mit Begeisterungsfähigkeit»,²⁷ nutzte er diese Freiheit konsequent, um das Programm aktiv zu gestalten. Wenn «ein Treuebund» zwischen Spengler und C.H.Beck geschlossen wurde, «der keinen Schwankungen ausgesetzt war», wie Heinrich Beck später bekundete, dann war dies Albers' Verdienst.²⁸ Später band Heinrich Beck den selbständigen Mitarbeiter wieder zurück. Noch in seiner Verlagsgeschichte von 1963 hielt er es für angezeigt, darauf hinzuweisen, dass nicht der «Bäckerssohn» Albers, der ihm als «kleiner Privatgelehrter» vorgestellt worden war, Spengler entdeckt hatte, sondern der junge Verleger selbst, der den ersten Band des «Untergangs» auf seinem letzten Heimaturlaub in einer Feldbuchhandlung in Charleville gesehen und dessen Bedeutung erahnt haben will.²⁹ Der Verleger spiegelte damit die hierarchische Rollenverteilung im Verlag in die Vergangenheit zurück. Tatsächlich prägte August Albers als Quasi-Lektor C.H.Beck in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg nachhaltig. Er verschaffte dem Verlag wirtschaftlichen Erfolg und symbolisches Kapital. Und er führte den nationalliberalen Verlag weiter nach rechts.

Wichtig war sein Kontakt zu Manfred Schröter, einem mit einer Arbeit

über Schellings «Metaphysik» promovierten Philosophen, der der Schwager des Sozialhistorikers Otto Hintze war und auch Wilhelm Oldenbourg beriet.⁵⁰ Albers und Schröter fanden dank Spengler zusammen: Albers veröffentlichte 1920 «Der «Untergang des Abendlandes» und der Christ», Schröter sammelte 1922 für C.H.Beck positive und negative Reaktionen auf Spenglers Werk unter dem Titel «Der Streit um Spengler. Kritik seiner Kritiker».⁵¹ Schröter legte darüber hinaus Ausgaben der Werke Johann Jakob Bachofens vor und gab seit 1927 auch Schellings Werke heraus – ein zunächst gemeinsam von C.H.Beck und R. Oldenbourg verfolgtes Unternehmen.⁵² Albers und Schröter waren parteipolitisch nicht engagiert, aber deutschnational gesinnt, und unterstützten in der Endphase der Weimarer Republik den Kampf gegen den Bolschewismus und setzten sich für das Grenz- und Auslandsdeutschtum ein. Am 13. Januar 1930 berichtete Albers Rudolf Pechel, dem Herausgeber der konservativen «Deutschen Rundschau», von einer Ferienreise nach Dalmatien, die ihm vor Augen geführt habe, «wie ungeheuer die Verluste des Deutschtums südlich von Graz und Klagenfurt sind». Die Situation in Österreich müsse zur Warnung dienen, um «auf jeden Fall zu verhindern, dass in Ostdeutschland dieselbe Unterminierungsarbeit durchgeführt wird, die Österreich zu Fall gebracht hat. Die Situation ist ja die Gleiche; denn Ostdeutschland ist Kolonialgebiet und die unterste Schicht ist slawisch.» Die Lage sei deshalb besonders bedrohlich, da Mecklenburg «stark bolschevisiert» und «gerade das Volkstum dieses Landes den östlichen Ideen» zugänglich sei.⁵³

Über Albers' Schreibtisch lief die Verlagskorrespondenz. Er unterhielt Kontakte zu zahlreichen Journalisten und Schriftstellern in ganz Deutschland, die er um Rezensionen bat, bei denen er sich für wohlwollende Anzeigen bedankte oder die er an noch ausstehende Besprechungen erinnerte. Zu Albers' Netzwerk zählten der württembergische Schriftsteller Otto Heuschele ebenso wie der jüdische Philosoph Harald Landry, der bisweilen für die «Vossische Zeitung» schrieb,⁵⁴ und Erwin Ackerknecht, der als Mitherausgeber der Zeitschrift «Bücherei und Bildungspflege» auch eifrig in der «Ostseezeitung» rezensierte. Der Stettiner Bibliotheksdirektor sollte sich etwa für die Verbreitung der deutschen Übersetzung der «Gesammelten Werke» des russischen Prosaauteurs Nikolai Lesskow in deutschen Volksbibliotheken einsetzen, die zwischen 1924 und 1927 in neun Bänden bei C.H.Beck erschien. Die kulturpolitischen Intentionen des Verlagsmitarbeiters waren manifest: «Gerade heute, wo wir überfüttert werden mit angloamerikanischen Romanen, Detektiv- und Mordgeschichten, die alle höchst zersetzend auf unser Volkstum wirken und dessen Amerikanisie-

rung noch mehr beschleunigen, sollte Lesskow, der ganz im russischen Boden und Volk wurzelt, doch in etwas helleres Licht gerückt werden. Es ist nämlich wirklich komisch, dass dieser Autor auch geschäftlich so gut wie tot ist und der Verlag die letzten Bände nur aus einem gewissen *nobile officium* gebracht hat.»⁵⁵ Zu denen, die Albers um Rat angingen, zählte die Baltendeutsche Less (Elisabeth) Kaerrick, die in Dorpat Philosophie studiert hatte und deren Schwester die zweite Frau von Arthur Moeller van den Bruck war. Kaerrick übersetzte unter dem Pseudonym E. K. Rahsin für den R. Piper-Verlag Dostojewskis Werke ins Deutsche und tauschte sich mit Albers über die Werke von Oswald Spengler und Johann Jakob Bachofen aus.⁵⁶

Im Banne Spenglers

August Albers rekrutierte zudem neue Autoren, die ihre Begeisterung für Oswald Spengler zu C.H.Beck führte. Mit dem früh vollendeten deutsch-schweizerischen Schriftsteller Wolfgang Graeser war er befreundet; dessen epochemachende Neuausgabe von Bachs «Kunst der Fuge» von 1927 konnte er nicht für C.H.Beck akquirieren, wohl aber sein im selben Jahr veröffentlichtes Buch über «Körpersinn, Gymnastik, Tanz, Sport», das Oswald Spengler gewidmet war, dem nach einem Wort Graesers die «junge Generation des deutschen Volkes ja so ungeheuer viel» verdanke.⁵⁷ Anfang 1927 trafen sich Spengler, Albers und Graeser zu einem Abend bei Heinrich Beck; der junge Mann war begeistert über den «produktiven Gedankenaustausch» in «Ungezwungenheit und Freiheit». ⁵⁸ Das Werk erlebte 1931 eine zweite Auflage. Damals lag der Tod des Autors bereits drei Jahre zurück – er hatte sich, noch nicht 22-jährig, das Leben genommen. Dem jüdischen Schriftsteller und Geigenbauer Julius Levin, der gelegentlich für die «Vossische Zeitung» schrieb und einen Nachruf auf Graeser verfasst hatte, gestand Albers, dass er es war, der das Buch bei C.H.Beck untergebracht habe. ⁵⁹ Ricarda Huch hingegen wollte er bereits 1921 als Autorin des Verlags gewinnen; er schlug ihr vor, ein Buch über Leibniz, einen «großen Deutschen», für C.H.Beck zu schreiben. Er sei seit vielen Jahren ihr «Gefolgsmann», umwarb er die bekannte Schriftstellerin. Der Name des Verlags bürge für gute Gesellschaft, Oskar Beck und seine Frau läsen begeistert Huchs Werke, und die Autorin werde mit dem Buch «dem gerade von mir immer mehr ausgebauten, auch auf das Praktische gehenden Teil des Verlags ein wertvolles Stück hinzufügen». Doch der eigentliche

Türöffner war auch in diesem Fall Oswald Spengler: Bei einem Gespräch über Leibniz habe Spengler Ricarda Huch als Autorin für eine solche Darstellung empfohlen. Albers informierte Huch, dass sich der zweite Band von «Der Untergang des Abendlandes» im Druck befinde, und grüßte in seinem ersten Brief an die Schriftstellerin auch in Spenglers Namen.⁴⁰

Aus dem Projekt einer Leibnizbiographie wurde jedoch nichts. Erfolgreicher waren die Verhandlungen um die Übernahme der Rupprecht-Presse vom Münchner Verleger Walter C.F. Hirth im Jahr 1922. Deren Drucke waren «in strenger Handwerklichkeit gegen industrielle Massenfertigung gerichtet». Mit dem Buchkünstler Fritz H. Ehmcke zog die typographische Avantgarde in den Verlag ein.⁴¹ Die Verhandlungen mit C.H.Beck wurden über Karl Wolfskehl geführt, der seit 1921 auf eine Empfehlung von Ludwig Klages hin gemeinsam mit Ehmcke die Rupprecht-Presse leitete und seinerseits mit August Albers befreundet war.⁴² Die Inflationsjahre hatten eine Konjunktur für Luxusdrucke gebracht. Bücher wurden im zusammenbrechenden Markt zu sicheren Anlage- und begehrten Spekulationsobjekten. Viele große Verlage nahmen neben ihren «Veröffentlichungen im üblichen Verlagsgewand eine Reihe in das Programm auf, die sich an den Sammler bibliophil aufgemachter Bücher wandte».⁴³ Mit den bibliophilen Ausgaben von Wieland, Görres, Ranke, Goethe, Hölderlin, Nietzsche und Hofmannsthal wurde nicht der literarische Massenmarkt bedient, sondern ein elitärer und zahlungskräftiger Leserkreis. Seit Ende der zwanziger Jahre nahm Clara Beck Anteil an der Handpresse und ihrem Programm.⁴⁴ Bis 1934 erschienen insgesamt 57 Pressendrucke auf Büttenpapier, die Dichtung und Prosa aus dem lateinischen Mittelalter bis in die Gegenwart enthielten und heute begehrte Sammlerobjekte sind.

Doch nicht nur C.H.Beck bediente sich des Sensationserfolgs von Spengler und seiner Netzwerke, um neue Autoren zu gewinnen. Der Meister selbst wurde tätig. Im Juni 1919 verwandte sich Spengler für seinen Jugendfreund Adolf Weigel, der unter dem Pseudonym Ernst Droem seine «Gesänge» veröffentlichen wollte. Der Dichter favorisierte den Inselverlag, Spengler jedoch C.H.Beck.⁴⁵ Kaum war «Preußentum und Sozialismus» erschienen, wurde er bei Oskar und Heinrich Beck vorstellig. Er führte aus, es liege ihm daran, «dem Verfasser die Möglichkeit zu verschaffen, die wenigen Jahre, in denen er lyrisch produktiv sein kann, ganz seiner dichterischen Tätigkeit zu widmen». Deshalb sollte «einem der begabtesten Dichter der neuen Zeit» das beachtliche Honorar von 20 Prozent bezahlt werden, das es ihm «nach zwanzig verfehlten Jahren endlich» erlau-

be, sich ganz seinem Werk zu widmen. Kaum eine Woche später, am Silvestertag des Jahres 1919, teilte Heinrich Beck mit, dass der Verlag bereit sei, «bei den Dichtungen von Ernst Droem von der Rücksicht auf materiellen Geschäftsgewinn abzusehen». Man wolle Spengler «in einer Sache», die ihm so am Herzen liege, «soviel als möglich» entgegenkommen.⁴⁶ Weigels Gedichte, die Spengler mit den Versen Baudelaires, Verlaines und Georges verglich, waren indes so schlecht, dass auch eine Einführung seines Fürsprechers ihren Erfolg nicht herbeizwingen konnte. Der Lyriker gab später Spengler die Schuld, dass er in der Literaturgeschichte nur eine Fußnote war.⁴⁷

Andere Autoren, die mit Spengler verbunden waren, erzielten mit ihren Publikationen größere Aufmerksamkeit. Zu ihnen zählte der Ethnologe Leo Frobenius, dessen Reisebericht «Im Schatten des Kongostaates» (1907) C.H.Beck bereits vor dem Ersten Weltkrieg vom Verlag Georg Reimer in Berlin übernommen hatte. In der Weimarer Republik hielt sich der Afrikanist in München auf und wertete, da ihm die Widrigkeiten der Zeit neue Forschungsreisen verwehrten, die Ergebnisse seiner früheren Expeditionen aus. An der Peripherie der bayerischen Großstadt lebte er in ein paar strohgedeckten Tukuls, und seiner Tochter baute er ein Pfahlhaus, das über eine Leiter zu erreichen war. Ende 1920 erschien sein Werk «Paideuma. Umriss einer Kultur- und Seelenlehre», das offenkundig von der Kulturkreislehre Oswald Spenglers, den er kurz zuvor, wahrscheinlich ebenfalls durch Albers' Vermittlung, kennengelernt hatte, beeinflusst war, auch wenn Frobenius umgekehrt Oswald Spengler zu seinem Jünger machte. Seine Lehre von verschiedenen Kulturkreisen, die die einzelnen Kulturen als lebende Organismen hypostasierte, entwickelte beachtliche Bedeutung im wissenschaftlichen Feld, zumal das von Frobenius 1920 gegründete «Forschungsinstitut für Kulturmorphologie», das zunächst im Schloss Nymphenburg untergebracht war und 1925 nach Frankfurt am Main umzog, dank Spenglers anfänglicher Unterstützung erhebliche finanzielle Zuwendungen durch private Spender erfuhr. Zu den Veröffentlichungen des Instituts zählte auch der «Atlas Africanus», in dem versucht wurde, die Diffusion von Kulturgütern in bestimmten geographischen Räumen und damit Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Evolution einzelner Völker abzubilden. Die organizistische Kulturtheorie erreichte durch C.H.Beck auch die junge Wissenschaft der Ethnologie. Sie sagte mehr aus über den Kulturkreis, in dem sie entstanden war, als über die Kulturkreise, die zu beschreiben sie vorgab.⁴⁸ Zwischen dem Verlag und dem Frobenius-Institut vermittelte kein anderer als August Albers.⁴⁹ Lud-

wig Klages formulierte in gewohnter Bosheit, dass C.H.Beck «ausgezeichnete Geschäfte mit dem hervorragend peinlichen Trio» Oswald Spengler, Manfred Schröter und Leo Frobenius mache, die alle von der Bedeutung Bachofens überzeugt seien.⁵⁰

Oswald Spengler ventilierte Ende 1924 auch die Idee, durch ein Verlagskonsortium einen «Atlas Antiquus» herauszugeben – ein Vorhaben, an dem sich C.H.Beck beteiligen sollte und das Edmund Stinnes unterstützte. Spengler hatte Anfang Oktober des Jahres auf der Münchner Orientalistentagung für den Plan geworben.⁵¹

Unter ausdrücklichem Verweis auf Spengler erschien 1922 auch «Das Abendland als weltgeschichtliche Einheit» von Friedrich Leonhard Crome, das den «Selbsterhalt» des deutschen Volkes einforderte und aus der deutschen Geschichte die Aufgabe ableitete, «der Kristallisationspunkt für den Zusammenschluss der abendländischen Völker zu werden».⁵² Der Verweis auf den Kontakt zu Spengler half auch jenen, die sich selbst als potentielle Autoren ins Gespräch bringen wollten. So schickte der Breslauer Althistoriker Ernst Kornemann 1926 ein Exemplar seiner «Geschwister-Ehe im Altertum» (1923) an den Münchner Verlag, verbunden mit der Bitte, es an Spengler weiterzuleiten. Dazu kündigte er eine größere Arbeit über «Die Stellung der Frau in der vorgriechischen Mittelmeerkultur» an. Seiner Werbung in eigener Sache war jedoch kein Erfolg beschieden. Das Buch über «die ganz andere Position der Frau in der vorindogermanischen und vorsemitischen Südwelt» erschien nicht bei C.H.Beck, sondern 1927 bei C. Winter in Heidelberg. Zugleich bat er den Verlag, Spengler zu bewegen, den Breslauer Historikertag zu besuchen, der vom 6. bis 9. Oktober 1926 stattfand. Die Tagung diene «auch der Stärkung des Deutschtums in der schwer bedrängten Süd-Ostmark des Reiches». Spengler sagte ab.⁵³

C.H.Beck wurde seit Beginn der zwanziger Jahre nachgerade «spenglerisiert». Oskar Beck vergaß bald seine früheren Vorbehalte gegen den Autor und bekannte zu Silvester 1921: «Die Tatsache, dass in Deutschland ein Werk wie Ihr «Untergang des Abendlandes» das Licht der Welt erblickt hat, möchte man aber doch als Beweis betrachten, dass trotz aller Überhebung unserer Gegner die deutsche Kultur doch an der Spitze marschiert, mag sie auch mit der ganzen abendländischen Kultur am Anfang des Endes stehen.» Ungeduldig erwartete er damals den zweiten Band, der «in raschem Zug einem guten Ende» entgegengeführt werden sollte, zumal Spengler den Druck des ersten gesperrt hatte, um einige Änderungen vorzunehmen.⁵⁴ Er bat Manfred Schröter, seinen Einfluss geltend zu machen, um Spengler «von dem Wahnsinn abzubringen, den Weiterdruck des be-

reits glänzend gehenden ersten Bandes» noch länger aufzuhalten.⁵⁵ Schröter konnte nicht helfen. Eineinhalb Jahre musste «der Verlag den Verkauf seines gängigsten und aktuellsten Titels aussetzen».⁵⁶ Dennoch gestand der alte, kranke Verleger am 30. Juni 1922, dass für ihn selbst und seinen Sohn, der mehr und mehr die alleinige Verantwortung für das Geschäft übernahm, Spenglers «Rat in literarischen Angelegenheiten» unverzichtbar sei.⁵⁷

Das Bekenntnis zu Oswald Spengler führte zur Trennung oder Zurückweisung von anderen Kulturkritikern. So hatte der Verlag 1919 Theodor Lessings «Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen» herausgebracht. Der jüdische Philosoph und streitbare Sozialist, dem die Zunft die akademische Karriere verwehrte und der später den «jüdischen Selbsthass» erforschte, reagierte wie Oswald Spengler auf die elementare Krisenerfahrung des Ersten Weltkriegs. Aus der Lektüre Friedrich Nietzsches hatte er gelernt, dass die Historie die mit Leben erfüllte Vergangenheit nicht ausdrücken könne. August Albers zog schon Ende 1918 den Vergleich zwischen Spengler und Lessing.⁵⁸ Doch Lessings erkenntnistheoretische Kritik machte jede historische Sinngebung zu einem nachträglichen Konstrukt, das zeit- und standortgebunden war. Demnach barg Geschichte keinen eigenständigen Sinn. «Die Geschichte ist nirgendwo wirklich als in den geschichteschaffenden Vorgängen selber. Oder umgekehrt gesagt: Mit dem Bilden von Geschichte entsteht erst das Bild der Geschichte. Eine andere Wirklichkeit von Geschichte gibt es nicht.»⁵⁹ Eine solche Haltung entlarvte die Spengler'sche Kulturmorphologie als Phantasma. Die Zusammenarbeit des Verlags mit dem jüdischen Intellektuellen endete 1921. Damals erschien bei C.H.Beck die kurze Schrift «Die verfluchte Kultur. Gedanken über den Gegensatz von Leben und Geist», in der Lessing, der Freund von Ludwig Klages, Kultur als «die Übermächtigung des Lebens durch den Geist» identifizierte, als einen «Vorgang, dank dessen ein Teil des Seins, nämlich der Geist, sich aufwirft zum Gewaltherrn und zum Erlöser des Lebens».⁶⁰ Lessing war, wie Heinrich Beck noch 1963 formulierte, endgültig zu einem «Fremdkörper im Verlag» geworden.⁶¹ Bis zur dritten Auflage von 1921 erschien die «Sinngebung des Sinnlosen» bei C.H.Beck; dann fand sie eine neue Heimat im Leipziger Reinicke Verlag.

C.H.Beck druckte auch den Berliner Historiker Kurt Breysig nicht, der einst gegen den «Propheten des Untergangs» polemisiert hatte und ein eigenes Modell einer *global history* entwickelte, in der die Geschichte der Menschheit als ein gesetzmäßig verlaufender Evolutionsprozess beschrieben wurde. Spengler hatte sich schon 1921 in einem Brief an Heinrich Beck scharf von seinem vermeintlichen Vorgänger Breysig distanziert.⁶²

Ebendieser suchte dennoch den Kontakt zu dem Münchner Verlag, um dort sein mehrbändiges Werk «Vom geschichtlichen Werden. Umrisse einer künftigen Geschichtslehre» unterzubringen. Heinrich Beck schrieb ihm 1924 formvollendet ab. Er würde sich freuen, ihn unter seine Autoren zählen zu dürfen, aber leider müsse er feststellen, dass er seinen Verlag, «der ohnehin mit schweren Verpflichtungen schon reichlich beladen war, in letzter Zeit durch verschiedene neu eingeleitete Unternehmungen dermaßen stark belastet habe», dass es ihm unmöglich sei, «an neue größere Verlagsobjekte, die ihrer Art nach keinen sehr raschen Umsatz erwarten lassen, heranzutreten».⁶³ Kurt Breysig ging zu Cotta in Stuttgart. Dem Werk Spenglers, «Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte», sollte, so ist Heinrich Becks Absage zu interpretieren, nicht Breysigs «Umrisse einer künftigen Geschichtslehre» entgegengestellt werden. Die Pathologie der Moderne sollte bei C.H.Beck allein Oswald Spengler schreiben.

Am 26. Februar 1924 begann der Prozess gegen Adolf Hitler vor dem Bayerischen Volksgericht. Am selben Tag hielt Spengler vor Würzburger Studenten seinen Vortrag über die «Politischen Pflichten der deutschen Jugend», in dem er sich öffentlich von Hitler distanzierte. «Die Apotheose des starken Instinktmenschen, der er sonst gerne das Wort redete, fand am plebejischen Stallgeruch des nationalsozialistischen Agitators ihre Grenze.»⁶⁴ 1924 erschien «Neubau des Deutschen Reiches», darin er den «Sumpf» der Weimarer Demokratie attackierte und die Vision einer cäsaristischen Diktatur propagierte. «Das Wollen starker Persönlichkeiten» kümmerte sich schon damals nicht um die «Wahrung parlamentarischer Formen». «Sowjetrussland war Lenin, Südafrika war Rhodes, Mussolini ist Italien. Kein Parlament, keine Partei, kein Heer hat heute an und für sich die Entscheidungen in der Hand. Sie liegen überall und ausschließlich im Dasein oder Nichtsein einzelner Männer, ihren persönlichen Entschlüssen, Ideen und Zielen.»⁶⁵ Mussolini war begeistert und stellte den Kontakt zu Spengler her. Am 24. März 1925 schrieb der «Duce», er habe verschiedene, separat veröffentlichte Auszüge aus dem «Untergang des Abendlandes», aber auch «Preußentum und Sozialismus», «Neubau des Deutschen Reiches» und die «Politischen Pflichten der deutschen Jugend» erhalten und werde sie «molto volentieri» lesen.⁶⁶ Der Kontakt zu Mussolini blieb bestehen, und mit August Albers besprach Spengler ideologische Spezifika des italienischen Faschismus. Ausdrücklich distanzierte sich Spengler von dem rassistischen Antisemitismus der Nationalsozialisten und lobte im April 1929 in einem Gespräch mit seinem Freund Albers Mussolinis pragmatischen Umgang mit den Juden in Italien.⁶⁷

Anfang Mai 1931 hielt Spengler einen Vortrag über «Kultur und Technik» auf der Jahresversammlung des Deutschen Museums in München. Das überarbeitete Manuskript schickte er mit einer Widmung an August Albers: «Der ungeduldigen Hebamme dieses und manches anderen Buches seien diese gebrauchten Windeln zum 60. Geburtstag überreicht, von der gequälten Mutter O. Spengler.»⁶⁸ In diesem Versuch einer biologistischen Kulturanthropologie wurde keine große Vision entworfen, sondern zutiefst pessimistisch in die Zukunft geblickt: «Optimismus ist Feigheit.» Das Ende der abendländischen Zivilisation bedeutete zugleich das Ende der Technik. Dem Verderben war nicht zu entrinnen. «Auf dem verlorenen Posten ausharren, ohne Hoffnung, ohne Rettung, ist Pflicht.» Zwei Monate später erschien das Buch «Der Mensch und die Technik».⁶⁹ In fünf Monaten verkauften sich 45 000 Exemplare; Übersetzungen ins Englische, Spanische, Niederländische, Norwegische und Ungarische folgten.⁷⁰

Friedrich Nietzsche

Etwa zu dieser Zeit fragte Harald Landry, ob C.H.Beck an einer kritischen Darstellung der zeitgenössischen Philosophie interessiert sei. August Albers antwortete, dass der Verlag durchaus Interesse habe, aber das Angebot dennoch ablehnen müsse, «1. des Publikums wegen, das keine philosophischen Bücher kauft, 2. da wir in nächster Zeit mit dem Druck eines größeren philosophischen Werkes beginnen müssen, zu dem wir uns schon verpflichtet haben. Wir müssen unsere Produktion in dieser dubiosen Zeit auf das Äußerste einschränken.»⁷¹ Albers' Andeutung bezog sich auf die Gesamtausgabe der Werke von Friedrich Nietzsche, die C.H.Beck in Angriff genommen hatte. Die Redaktion sollte im Nietzsche-Archiv in Weimar erfolgen, das alle Manuskripte, Entwürfe und Notizen von Nietzsches Hand und seinen Briefwechsel verwahrte. Heinrich Beck unterstützte die Einrichtung finanziell, mehr noch: Seine Zuwendungen halfen, das Archiv über Wasser zu halten, in dem Nietzsches Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche, das Regiment führte und an dem Mythos ihres Bruders arbeitete. 1931 wurde der Verleger auch persönlich bei Frau Förster-Nietzsche vorstellig, um die Nietzsche-Ausgabe voranzutreiben.⁷² 1932 trat er der «Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs» bei.⁷³ *Spiritus rector* dieses Unternehmens war Oswald Spengler, der seit 1923 im Vorstand des Nietzsche-Archivs saß, sich häufig in Weimar aufhielt und auch an der Nietzsche-Edition Anteil nahm.⁷⁴ Bereits am 18. September 1920 hatte er

an Heinrich Beck geschrieben: «Die beiden Denker, von denen ich mich wirklich durchaus abhängig fühle, sind Goethe und Nietzsche.»⁷⁵ Im «Untergang des Abendlandes» sind Goethe und Nietzsche omnipräsent. In seinem Vortrag «Nietzsche und sein Jahrhundert», den Spengler am 15. Oktober 1924 in Weimar aus Anlass von Nietzsches 80. Geburtstag hielt, kontrastierte er den Dichterfürsten und den Philosophen, stilisierte Nietzsche zu seinem Vorläufer, verteidigte aber seinen «historischen Blick» auf die Vergangenheit.⁷⁶ Spengler trug maßgeblich zur Verbreitung des Nietzsche-Kultes in der Weimarer Republik bei. Seine «Fermentierung des Konservativismus mit der Philosophie Nietzsches war aufregend und hochmodern».⁷⁷ C.H.Beck öffnete sein Programm nicht republikanischen Nietzscheanern wie Thomas Mann, der Spengler «Nietzsches klugen Affen» nannte,⁷⁸ sondern konservativen Intellektuellen, die ein nationalistisches Nietzsche-Bild vermittelten und aus dem Philosophen den überragenden Deuter deutschen Seins und Wesens machten: «Ohne eine Lebensweisheit, die in schlimmen Lagen nicht tröstet, sondern heraushilft, können wir nicht leben, und diese Weisheit taucht in ihrer Härte innerhalb des deutschen Denkens zum ersten Male bei Nietzsche auf.» Spengler schloss mit den Worten: «Er hat dem geschichtshungrigsten Volke die Welt der Geschichte gezeigt, wie sie ist. Sein Vermächtnis ist die Aufgabe, die Geschichte so zu leben.»⁷⁹

Die Sehnsucht nach der nationalen Größe Deutschlands spiegelte sich im philosophischen Programm, das Heinrich Beck ausbauen wollte. Dafür war er auch bereit, selbst für eine historisch-kritische Werkausgabe ein Honorar zu zahlen. Oswald Spengler konnte es kaum glauben. Nicht wirtschaftlicher Optimismus veranlasste Heinrich Beck zu diesem Schritt, sondern die Überzeugung, durch diese Edition das deutschnationale und republikkritische Bürgertum an den Verlag zu binden. Neben Schelling, den Vertreter des deutschen Idealismus, sollte der deutsche Denker schlechthin, sollte Friedrich Nietzsche treten. Oswald Spengler empfahl «seinen Verleger» Elisabeth Förster-Nietzsche im März 1931 wärmstens. «Der Verlag ist sehr solide fundiert und hält alles, was er einmal verspricht.» Neulich habe Heinrich Beck ihm selbst eine kleine Summe, die sich infolge einer falschen Berechnung irgendwann um das Jahr 1924 ergeben habe und die zunächst unentdeckt geblieben sei, mit Zinsen zurückgezahlt, nachdem man den Irrtum bemerkt habe. Spengler schloss emphatisch: «Sie können sich auf die Anständigkeit des Verlags unbedingt verlassen.»⁸⁰

Auch der jugendbewegte E. Günther Gründel fand durch Oswald Spengler zu C.H.Beck. Der Autor verehrte Spengler erst abgöttisch, überzog ihn aber nach 1933 mit Hasstiraden.⁸¹ Bei C.H.Beck erschien 1932 unter dem

Titel «Die Sendung der Jungen Generation» sein «Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise». Pessimistische Kulturkritik und romantischer Zukunftsoptimismus kamen hier zusammen. Gründel, ein Mitglied des völkischen «Tat»-Kreises, prägte die Begriffe der «jungen Frontgeneration», der «Kriegsjugendgeneration» und der «Nachkriegsgeneration», die nicht nur die Generationenlehre der 1930er Jahre bestimmten.⁸² «Herkunft», «Antrittssituation» und «Sendung» heißen die Kapitel des Buches, darin das neue Lebensgefühl und die Befreiung des Körpers ebenso abgehandelt werden wie der «Leerlauf der Politik» und die persistierende Krise des Bürgertums. Schlagende Zeitkritik steht neben lebensreformerischen Plattitüden und rassistischen Provokationen. «Den Alten zum Trost, den Jungen zum Ansporn geschrieben», verheißt das Buch die Überwindung der «morschen Welt» nach einer «Inkubationszeit». Während der Kommunismus Sowjetrusslands scharf zurückgewiesen wird, ist der Nationalsozialismus die «Partei der Jugend». Aus der «heroischen Generation» gehe ein «ganz starkes Geschlecht von Tatmenschen» hervor, das die «Herrschaft des Materiellen» durch «Glaube, Wille, Tat» breche. Das Jahrhundert warte auf diese neue Generation, den «Träger einer unerhörten Revolution auf allen Gebieten», die «von unten her» unaufhaltsam wachse. Der Morgen eines neuen «vierten Schöpfungstages» stehe bevor, der die Menschheit in «Harmonie mit dem göttlichen Willen» setze.⁸³ Mit Gründels chiliastischer Vision wollte C.H.Beck die «Generation der Sachlichkeit» gewinnen, die mitten in der politisch-weltanschaulichen Orientierungskrise der letzten Jahre der Weimarer Republik nach neuen Perspektiven suchte und sich selbst als den entschlossenen Träger der neuen Zeit stilisierte. Da sich Gründel jedoch mit Spengler überwarf, hatte er keine Zukunft im Verlag: August Albers schickte später ein neues Manuskript zurück.⁸⁴

Faschistische Literatur

Über seinen Freund Albers empfahl Spengler dem deutschen Verleger auch italienische Titel, die Protagonisten der faschistischen Bewegung auf der Apenninhalbinsel verfasst hatten. Nach dem Krieg stellte Heinrich Beck fest, dass Spengler «immer wieder auf diese Geschichtserscheinung hinwies als auf ein hochbedeutendes Symptom der morphologischen Strukturwandlung».⁸⁵ Im Mai 1933 erschien in deutscher Übersetzung Benito Mussolinis «Der Faschismus. Philosophische, politische und gesell-

schaftliche Grundlagen». Der Übersetzer war der Erlanger Nationalökonom Horst Wagenführ, ein Schüler Othmar Spann's, der in der Vorrede die «Stärke und Unbesiegbarkeit» des Faschismus pries und dessen «naturhafte Instinkte» lobte.⁸⁶ 1936/37 folgten mehrere Bücher zum italienisch-äthiopischen Krieg, darunter «Bomber über Abessinien» von Vittorio Mussolini, dem Sohn des «Duce»,⁸⁷ 1940 wurde eine Darstellung zum italienischen Ostafrikafeldzug veröffentlicht,⁸⁸ und zwischen 1939 und 1941 beschrieb der Kopf des faschistischen Extremismus und militante Antisemit Roberto Farinacci «Die faschistische Revolution» in drei Bänden. Schon 1933 hatte Kuno Mittenzwey alias Kuno Renatus «Das neue Italien» Mussolinis in einem reich bebilderten Band bejubelt. C.H.Beck ergriff mit den beiden Büchern von 1933 Partei für Spenglers Konzeption einer Herrschaft cäsaristischen Typs, die am ehesten von Mussolini repräsentiert wurde. *Italia docet*, hatte Arthur Moeller van den Bruck als Vordenker der Konservativen Revolution schon 1922 ausgerufen,⁸⁹ und *Italia docet* verkündete der Verlag C.H.Beck in dem Moment, als sich die traditionellen bürgerlichen Eliten noch Hoffnungen auf die politische Kontrolle der zur Macht gelangten Nationalsozialisten machten.

Die Botschaft passte zu Spenglers letztem Buch: «Jahre der Entscheidung. 1. Teil: Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung». In der Schrift, die am 19. August 1933 erschien, begrüßte Spengler die «Machtergreifung» der Nationalsozialisten als «nationale Umwälzung», die «den Verrat» rächte, den der «minderwertige Teil» des deutschen Volkes 1918 «an dem starken, unverbrauchten» begangen hätte.⁹⁰ Doch zu dieser Affirmation trat deutliche Kritik an der «nationalsozialistischen Revolution», denn Spengler ließ keinen Zweifel daran, dass «der Cäsarismus der Zukunft» nur «um Macht, für ein Reich und gegen jede Art von Partei» kämpfe. Die vollendete Staatsform sei zwar eine Diktatur, «aber nicht die Diktatur einer Partei, sondern die eines Mannes gegen alle Parteien, vor allem die eigene».⁹¹ Die nationalsozialistische Massenbewegung wurde als «Inbegriff der vor-cäsaristischen Pöbel- und Parteienherrschaft» perhorresziert, gegen die der Aristokratismus der Kultur entschlossen zu verteidigen war. Der politische Messias, darin war sich Spengler sicher, konnte nur aus der wahren politischen Elite des Preußentums kommen.⁹²

Das Buch war enorm erfolgreich. Die Startauflage von 20 000 Exemplaren war innerhalb von einer Woche vergriffen, nach vier Wochen lag die Auflage bei 40 000, im November bei 125 000. Der Anfangserfolg von «Jahre der Entscheidung» übertraf sogar noch den des «Untergangs des Abendlandes». Heinrich Beck schrieb an seinen Autor: «Sie werden sich darüber

bestimmt freuen, und auch ich bin stolz darauf, ein solches Buch zu verlegen. Die Freude ist umso größer, als im Übrigen trostlose Öde auf dem Büchermarkt herrscht. Sogar die Brotartikel meines Juristischen Verlags versagen, da die Zeitungen erfüllt sind von Gesetzesreformen und niemand sich ein Buch, das bald veralten könnte, kaufen mag.»⁹³ Als die Nationalsozialisten ihre Herrschaft über Deutschland aufrichteten, füllte Spengler mit seiner massenverachtenden und elitären Cäsarismus-Vision die Kassen des Verlags. Die antidemokratische Alternative zum parlamentarischen Parteienstaat und zum nationalsozialistischen Führerstaat erschien dem konservativen und bildungsaristokratischen Bürgertum attraktiv. Diese Zielgruppe sprach C.H.Beck auch nach 1933 mit seinen Publikationen an. Spengler blieb das Aushängeschild dieser Verlagspolitik, die durchaus «ein sehr differenziertes und kritisches Bild des Nationalsozialismus und seiner führenden Vertreter»⁹⁴ vermittelte.

Spengler im «Dritten Reich»

Und die Nationalsozialisten? Das Gespräch, das Spengler im Sommer 1933 mit Adolf Hitler in Bayreuth geführt hatte, brachte keine Annäherung. Ende Oktober verweigerte er sich dem Werben Joseph Goebbels, die Volksabstimmung am 12. November 1933, die Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund legitimieren sollte, publizistisch zu unterstützen. Heinrich Beck wurden Aktionen gegen das Buch hinterbracht. In Göttingen etwa verlangte «der Führer der Studentenschaft», dass eine Buchhandlung «das Buch aus dem Schaufenster» entfernen solle, da es «sowieso demnächst verboten» würde.⁹⁵ Noch hoffte der Verleger auf die Intervention einflussreicher Parteigenossen. Doch Spenglers Name wurde ab Dezember auf Weisung des Reichspropagandaministers von der «gleichgeschalteten» Presse nicht mehr genannt.⁹⁶ Die Geheime Staatspolizei fahndete Anfang 1936 nach dem zweiten Band der «Jahre der Entscheidung», der verboten werden sollte, musste sich aber ebenso wie die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, die ebenfalls eingeschaltet wurde, von C.H.Beck belehren lassen, dass ein zweiter Teil «weder gedruckt noch geschrieben» worden sei.⁹⁷

Anfang Januar 1934 lief das Gerücht um, dass Spenglers Schrift «Jahre der Entscheidung» in ihrer bisherigen Form nicht mehr veröffentlicht werden könne. Der Verlag wandte sich gegen das Gerede. So ließ Albers den Herausgeber der «Deutschen Rundschau», Rudolf Pechel, wissen, dass

inzwischen das 150. Tausend des Buches im «Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel» angezeigt werde. C.H.Beck sei «niemals in der geringsten Weise in der Auslieferung der Werke Spenglers behindert worden».⁹⁸ Die Verkaufszahlen brachen dennoch ein.

Im Oktober 1935 trat Oswald Spengler vom Vorstand des Nietzsche-Archivs zurück, das unter tatkräftiger Mithilfe von Elisabeth Förster-Nietzsche das geistige Erbe des Philosophen an die Nationalsozialisten verschleuderte. «Entweder man pflegt die Philosophie Nietzsches oder die des Nietzschearchivs, und wenn beide sich in dem Grade widersprechen, wie es der Fall ist, muss man sich entscheiden», begründete er seinen Entschluss.⁹⁹ Am 16. November 1935 verstarb Elisabeth Förster-Nietzsche. Damals lagen drei Bände der historisch-kritischen Gesamtausgabe vor, die die Jugendwerke von 1854 bis 1868 enthielten. August Albers versuchte, sie in verschiedenen Zeitschriften besprechen zu lassen.¹⁰⁰ Doch schon lange bevor der Bombenkrieg das Projekt endgültig stoppte,¹⁰¹ war die Zusammenarbeit mit dem Archiv in Weimar, das die Nazifizierung Nietzsches betrieb,¹⁰² aus der Sicht des Verlags gescheitert.

Dann kam das Jahr 1936. Es war für C.H.Beck ein *annus horribilis*. Am 13. Februar erlag Walther Eggert-Windegg, der 29 Jahre dem Verlag als Redakteur gedient hatte, einer schweren Lungenentzündung. Am 8. Mai starb Oswald Spengler an einem Schlaganfall. Die Nachricht traf August Albers, der ohnehin mit altersbedingten Beeinträchtigungen zu kämpfen hatte, schwer. Elf Tage später warf er sich bei Possenhofen vor einen Zug. Gerüchte um einen möglichen Mordanschlag auf Spengler machten die Runde. Die Nachrufe unterstrichen allerdings Spenglers Bedeutung für die nationalsozialistische Bewegung. Spengler wurde nicht zuletzt durch seinen frühen Tod «zum wohl geduldeten, jedoch wenig gelittenen Schriftsteller».¹⁰³ Karl Wolfskehl klagte damals laut, dass Spengler, «dieser prachtvolle lebens-, arbeits-, ideenerfüllte Mann nicht mehr der Unsere ist», und schrieb an Heinrich Beck: «Welch erschütternde, ja fast schicksalhafte Fügung: kaum einen Monat nach dem Hingang des großen einzigen Menschen, den er sofort erkannte und in jeder Weise mit verständnisvollster Freundschaft umgab, einen Monat nach Oswald Spengler ist auch dessen Nächstvertrauter von uns gegangen!»¹⁰⁴

Am Grabe von Oswald Spengler hielt Heinrich Beck am 10. Mai 1936 auf dem Münchner Nordfriedhof die Totenrede: «Der selbstverständliche Grundton seines Fühlens und Denkens war glühende Vaterlandsliebe. Ein Pessimist hätte diese trotzig Widerstandskraft und diese kühne Kampfanzeige gegen die Mächte des Tages nicht vollbracht.» Aus nächster Nähe

habe er miterlebt, wie der zweite Band des «Untergangs des Abendlandes» entstanden sei. In einem einzigen Jahr habe Spengler ihn geschaffen. «So zielbewusst und energisch, dass jede Seite im Manuskript, die geschrieben war, zur Druckerei wanderte und auch gleich ins Reine gedruckt werden musste. Er liebte es nicht, das, was er geschaffen hatte, nachträglich zu verbessern. Was er einmal geschrieben hatte, das war für ihn unwiderruflich. Das einzige Mal, als er davon eine Ausnahme machte, bei der Neubearbeitung des ersten Bandes des «Untergangs des Abendlandes», ereignete sich der Zufall, dass beim Zerschneiden der Bogen ein und derselbe Abschnitt an zwei verschiedenen Stellen eingeordnet wurde und das Buch so herauskam. Von vielen Lesern wurde dieses Versehen bemerkt und im Verlag angezeigt, aber der Autor lehnte es ab, es bei einer neuen Auflage richtigzustellen. Was er geschrieben hatte, das hatte er geschrieben.»¹⁰⁵

1937 ging Adolf Weigel alias Ernst Droem auf Distanz zu seinem früheren Freund, der ihm Anfang der 1920er Jahre die Tür zu C.H.Beck geöffnet und den er früher «Meister» genannt hatte.¹⁰⁶ Er wollte nicht, so ließ er sich vernehmen, dass Spenglers Einführung zu seinen «Gesängen» wieder abgedruckt werde. Seit Ende 1922 habe man sich überworfen, und eine Neuveröffentlichung des Vorworts an anderer Stelle schädige ihn «auf das schwerste», denn Oswald Spengler werde «als Opponent des Führers» eingeschätzt, und jedermann wisse, «was das heute für die bedeutet, die mit Spengler schuldlos in Zusammenhang gebracht werden».¹⁰⁷ Heinrich Beck stand zu seinem ehemaligen Autor. Seine Werke wurden weiterhin verlegt. 1937 erschien die erste Auflage der «Reden und Schriften», mit der Vorrede zu Droems Gedichten, und 1941 gab C.H.Beck die Auswahl «Gedanken» heraus; beide Sammlungen waren von Hildegard Kornhardt, Spenglers Nichte und Nachlassverwalterin, betreut worden. Von großer symbolischer Bedeutung war das Bekenntnis zu Oswald Spengler auf der Feier zum 175-jährigen Bestehen des Verlags, die am 17. September 1938 in Nördlingen begangen wurde. Karl Schröpel übergab damals im Namen der Belegschaft eine von dem Bildhauer Walter Richard Behn geschaffene Büste Oswald Spenglers als «äußeres Zeichen des Dankes» der Mitarbeiter. Vor den Augen des Kreisleiters und anderer Mitglieder der NSDAP demonstrierte man die Loyalität, die C.H.Beck seinem zwei Jahre zuvor verstorbenen Autor entgegenbrachte.¹⁰⁸ Auch am 28. Februar 1939, als Heinrich Beck seinen 50. Geburtstag beging, sollen ihm seine Mitarbeiter eine Bronze-Büste von Spengler geschenkt haben.¹⁰⁹ Das Risiko, das man durch solche Gesten einging, war indes kalkulierbar, da die Nationalsozialisten keine Anstalten machten, Spenglers Schriften zu verbieten. Von Widerstand

und Opposition kann folglich nicht die Rede sein, sondern von der konsequenten Fortsetzung der zu Beginn der 1920er Jahre eingeschlagenen Verlagspolitik.

Spengler nach 1945

Die Treue zu Spengler wurde jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg zur Gefahr. Gerade schickte sich Heinrich Beck an, Hildegard Kornhardt, der er nach einem schweren Verkehrsunfall im August 1945 zur Seite gestanden hatte, davon zu überzeugen, ihr geplantes Buch «Jugend und Reife» nicht einem Schweizer Verleger, sondern C.H.Beck zu übergeben. «Das deutsche Publikum ist seit langem außerordentlich begierig, etwas Authentisches über das Leben Oswald Spenglers zu hören. Man würde sich auf das Buch, wenn es in nächster Zeit erschiene, stürzen. Sowohl aus Prestigegründen wie aus nackter, wirtschaftlicher Notdurft wäre mir dieses Buch für die beginnende Produktion meines Verlags sehr wichtig.» Im Dezember 1945 war sich Heinrich Beck sicher, dass Spengler «gegenwärtig jenseits von Gut und Böse» stehe, und er fügte hinzu: «Wenigstens suchen wir ihm diese Stellung zu erkämpfen.» Doch schon fünf Monate später musste er mitteilen, dass C.H.Beck den Verkauf aller Bücher Spenglers seit einigen Monaten ganz eingestellt habe, «nachdem sich die amerikanische Zensurstelle so rigoros erwiesen» hatte. Die «Politischen Schriften» waren gleich nach Kriegsende nicht mehr ausgeliefert worden. Das dürfe «unter keinen Umständen heute gewagt werden».¹¹⁰

Es kam noch schlimmer. Das Gutachten der Kommission für Kulturschaffende im bayerischen Kultusministerium, das am 19. November 1946 im Zuge des Entnazifizierungsverfahrens erstellt wurde, hielt fest, dass das «ausgesprochen humanistisch-bürgerliche» Programm des «in der Welt bekannten Verlags» sich «in keiner Weise mit der nationalsozialistischen Weltanschauung» vertragen habe – «mit einer Ausnahme: Die immer wieder neu aufgelegten Schriften von O. Spengler, deren wichtigste und verbreitetste allerdings vor der sogenannten Machtergreifung erschienen» seien. Spengler, «Gewaltanbeter und Nationalist, hat durch mehrere seiner Schriften jenen Geisteszustand mitschaffen helfen, der zur Katastrophe Deutschlands geführt hat. Insofern ist Spengler, vielleicht ohne es zu wollen, ein Wegbereiter des Nationalsozialismus geworden.»¹¹¹

Heinrich Beck war fassungslos. Jahrzehntelang, so klagte er im April 1947 seinem ehemaligen Leipziger Lehrer Eduard Spranger, der ihm ge-

rade ein entlastendes Gutachten in dieser Sache zugesandt hatte, habe Spengler im Mittelpunkt der Diskussionen gestanden, sei eigentlich immer nur angegriffen worden. «Begreiflicherweise wollte ihn keine Partei, keine Kirche, keine philosophische Richtung gelten lassen.» Jetzt würden die gegen ihn gerichteten Angriffe eine neue Form annehmen: «Er soll schuld sein an dem Unglück, vor dem er jahrzehntelang gewarnt und gegen das er mit seiner besten Kraft angekämpft hat.»¹¹² Zwei Monate später versuchte der Verlag auch im eigenen Interesse, das Gerücht zu unterbinden, Oswald Spengler sei Mitglied der NSDAP gewesen.¹¹³

Indes, schon die Klageschrift im Spruchkammerverfahren sah am 29. März 1947 die Werke Oswald Spenglers nicht als Belastung an, da zum einen die Publikation von «Untergang des Abendlandes» lange «vor der Existenz einer nationalsozialistischen Partei» erfolgt sei und zum anderen Spengler «bekanntermaßen» scharf gegen den Nationalsozialismus Stellung genommen und während der Gewaltherrschaft keinerlei Anerkennung durch die Machthaber gefunden habe. Dennoch hielt es Heinrich Beck für angezeigt, in seiner Verteidigung auf seinen einstigen Starautor einzugehen. Zum einen behauptete er, «dass seine Werke als missliebig durch die nationalsozialistischen Zensurstellen dem öffentlichen Sortimentsbuchhandel entzogen» worden seien. Goebbels habe 1940 jegliche Papierbewilligung für Spengler'sche Schriften strikt verboten.¹¹⁴ Belege für diese Aussagen wurden nicht geliefert. Sie erscheinen zweifelhaft, wenn man die Auflagenzahlen der Jahre 1934 bis 1945 heranzieht, denen zu entnehmen ist, dass die «Spenglerproduktion in diesen Jahren also doch wohl nicht beeinflusst» war – weder von Papierrationierungen noch von Zensurverfügungen.¹¹⁵ Heinrich Beck selbst betonte, dass Spenglers Werke «unter der Hand» weiterverkauft und ständig ausgeliefert wurden. Eine Beschlagnahme der Bücher habe die Partei wegen des internationalen Ansehens des Autors nicht gewagt.¹¹⁶ Zum anderen verwies Heinrich Beck auf mehrere Gutachten «anerkannter und politisch einwandfreier Wissenschaftler», die den Nachweis geführt hätten, dass Oswald Spengler scharf gegen den Nationalsozialismus Stellung bezogen habe. Schriftliche Expertisen hatten der Staatsrechtler Willibalt Apelt, der Historiker Walter Goetz, der Verleger Reinhard Piper und der Philosoph Eduard Spranger verfasst, die alle bestätigten, dass Spenglers Verleger mit der Herausgabe seiner Schriften nicht die Sache der NSDAP betrieben habe. Spengler sei zwar eine Zeitlang als Parteigänger des Nationalsozialismus betrachtet worden, führte Goetz aus, da es «gewisse Parallelen zwischen den Gedanken Spenglers und denen des Nationalsozialismus» gebe, «aber es wäre ein

Irrtum, daraus eine Gemeinschaft Spenglers mit dem Nationalsozialismus konstruieren zu wollen». Die Spruchkammer verzichtete daraufhin auf «eine nähere Beleuchtung des Komplexes ›Spengler‹» und folgerte: «Dass der Betroffene bisweilen als Verleger sich in bewussten Gegensatz zu den Anordnungen der Parteizensur stellte – unter anderem hatte er auch die Schrift Spenglers ›Jahre der Entscheidung‹ weiter verlegt, die nur als eine unmissverständliche Polemik gegen die Entwicklung im Dritten Reich aufgefasst werden konnte und von den Herren der Partei auch als solche verstanden wurde –, ist durch einwandfreie Zeugen erwiesen.»¹¹⁷ Die hier dokumentierten Auseinandersetzungen um Spenglers Rolle als geistiger Wegbereiter des Nationalsozialismus, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg im Kontext von Heinrich Becks Spruchkammerverfahren geführt wurden, sind auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch aktuell. Oswald Spenglers Rolle im «Dritten Reich» harrt nach wie vor der ausführlichen und differenzierten wissenschaftlichen Untersuchung.¹¹⁸

In der frühen Bundesrepublik Deutschland unterstützte C.H.Beck die Spengler-Rezeption zunächst durch seine Nachdrucke. Allein die beiden Bände «Untergang des Abendlandes» erreichten bis Anfang der 1980er Jahre eine Gesamtauflage von jeweils mehr als 200 000 gedruckten Exemplaren. Für die politische Rehabilitierung ihres Onkels kämpfte auch Hildgard Kornhardt, die 1956 die Beck'sche Verlagsbuchhandlung als Nacherbin einsetzte und dem Verlag Spenglers Nachlass sicherte.¹¹⁹ Sie hatte zwischen 1954 und 1956 mit einem Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft Abertausende Briefe und Notizzettel geordnet und von 10 000 Dokumenten handschriftliche oder maschinenschriftliche Transkriptionen angefertigt. All dies wanderte nach ihrem Tod 1959 in die Wilhelmstraße. Dort nahm sich ihrer, auf Empfehlung von Manfred Schröter, der junge Wissenschaftler Anton Mirko Koktanek an.¹²⁰ Zum Verlagsjubiläum 1963 veröffentlichte er in Zusammenarbeit mit seinem Mentor eine Sammlung von Briefen von und an Spengler aus der Zeit von 1913 bis 1936. Auch diese Edition war von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt worden. Das Projekt leiteten Alois Dempf und Manfred Schröter.¹²¹ Damit wollte man, wie Heinrich Beck bekundete, das Gedächtnis des bedeutenden Autors «in würdiger Weise» ehren.¹²² Das Projekt passte in das konservative Klima der Adenauerrepublik. Der Prophet des Aufstiegs der slawischen Welt wurde im Kalten Krieg zum Gegner des real existierenden Sozialismus und der stalinistischen Sowjetunion. Seine Ablehnung der Massenbewegungen linker wie rechter Provenienz fügte sich nahtlos in die Rhetorik der bürgerlichen Totalitarismusdebatten. Doch die Ausgabe stieß auf Kri-

tik, die teilweise selbst vom Herausgeber geteilt wurde: In der Edition und im Kommentarteil hatten sich zahlreiche Fehler eingeschlichen.¹²³ Schwerer wog allerdings die einseitige Auswahl dieses Bandes, der für die «Geisteswelt und Geschichte» der Gegenwart «aufschlussreich» sein sollte.¹²⁴ Koktanek versicherte Ernst Jünger, den er wie viele andere bat, Briefe Spenglers zur Publikation zur Verfügung zu stellen, dass es ihm nicht darum gehe, die Zeit zwischen den Weltkriegen «ex eventu abzuurteilen», sondern «etwas vom Denken, Fühlen, Wollen und Unternehmen der damals jüngeren, tatenfrohen Generation ins historische Leben zu erheben». Deshalb sei er für jede «Zeile» zu den Spengler-Briefen dankbar. Er halte die Auswertung «nationalistischer Zeugnisse» für besonders wichtig, insofern Deutschland momentan ins andere Extrem tendiere und den nationalen Wert völlig missachte.¹²⁵

1965 gab Koktanek die «Spengler-Studien» als Festgabe zum 85. Geburtstag für Manfred Schröter bei C.H.Beck heraus. Beide edierten zudem Fragmente über «Urfragen» (1965) und zur «Frühzeit der Weltgeschichte» (1966) aus dem Nachlass. Drei Jahre später veröffentlichte Koktanek seine voluminöse Biographie «Oswald Spengler in seiner Zeit» (1968), die auf einer intimen Kenntnis der Überlieferung beruhte, aber deren apologetische Intention bereits in den Kapitelüberschriften greifbar war. Für die Zeit nach 1933 schickte der philosophisch vorgebildete Autor seinen Protagonisten kurzerhand in die «innere Emigration». Solcherlei Geschichtsklitterei sollte Spenglers historisches Versagen ungeschehen machen, das darin bestand, dass er einen maßgeblichen Beitrag zum antidemokratischen Denken der Weimarer Republik geleistet hatte. Seine Stimme war dank C.H.Beck weithin vernommen worden.

Ob Koktaneks Bemühungen, Spengler in eine neue Zeit zu führen, von Erfolg gekrönt waren, scheint zweifelhaft. Seine elitäre Kulturkritik und der bildungsaristokratische Stil fanden im Bürgertum der späten 1960er und der 1970er Jahre kaum mehr Anklang und waren nur noch unter rechtskonservativen Intellektuellen wie Armin Mohler beliebt.¹²⁶ Karl Jaspers lehnte die Mitarbeit an der Schröter-Festschrift ab, obwohl Koktanek ihn zweimal darum gebeten hatte.¹²⁷ Koktaneks Idee, das Spengler-Archiv zum «Kristallisationspunkt» eines Instituts für Weltgeschichte zu machen, das unter der Schirmherrschaft der Bayerischen Akademie der Wissenschaften entstehen sollte, scheiterte 1969 ebenfalls.¹²⁸ Schließlich beendete die Deutsche Forschungsgemeinschaft die weitere Finanzierung der Spengler-Forschung im Hause C.H.Beck. Ein Gutachten Hans-Georg Gadamers dürfte entscheidend gewesen sein. Dem Heidelberger

Philosophen leuchtete nicht ein, dass C.H.Beck hierfür öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt würden, denn das Archiv komme dem Verlag in besonderem Maße zugute, «und wer so viel an einem Autor wie Spengler verdient hat wie dieser Verlag, hätte wohl auch das Archiv aus eigenen Mitteln aufbauen können». Außerdem hielt er Koktaneks wissenschaftliche Leistungen für nicht überzeugend. Die Biographie sei uneinheitlich und mache die Wirkung von «Der Untergang des Abendlandes» nicht verständlich. Überhaupt sei «ganz eindeutig, dass der Verfasser [...] ein wohlgesinnter Dilettant ist und gewiss nicht berufen, die wissenschaftliche Auswertung einer Materialsammlung selbst zu leisten».¹²⁹

Erst unter der Ägide von Wolfgang Beck schritt der Verlag zu einer Aufarbeitung von Spenglers Erbe. Stereotypen und Klischees der Vätergeneration sollten nicht unkritisch fortgeschrieben werden. Den Anfang machte die Öffnung zur nordamerikanischen Spengler-Rezeption. 1980 erschienen unter dem Titel «Spengler heute» sechs Essays, von denen zwei aus dem Amerikanischen übersetzt waren. Das Vorwort stammte von Hermann Lübbe. Den entscheidenden Schritt zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Werk und Person leistete dann Detlef Felken, der spätere Cheflektor von C.H.Beck, der in einer vielbeachteten Arbeit Oswald Spengler als «Konservativen Denker zwischen Kaiserreich und Diktatur» darstellte. Die Studie erschien zum Verlagsjubiläum 1988. 25 Jahre nach Koktaneks purgierter Briefedition veröffentlichte der Verlag eine kritische Darstellung, die den *status quaestionis* abbildete und die historische Diskussion voranbrachte. C.H.Beck hatte sich von Oswald Spengler emanzipiert. Das Spengler-Archiv, das der Verlag nach Gadammers Gutachten weitgehend selbst aufbaute und das er seit den 1970er Jahren der wissenschaftlichen Benutzung öffnete, wurde Anfang des Jahres 1990 aus der Verlagsobhut entlassen und der Bayerischen Staatsbibliothek übergeben.